

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 207.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Freitag, den 4. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

1. August. Es wird bekannt, daß ein englisches Kreuzer den als Dampfer eingerichteten deutschen U-Boot „Kaiser Wilhelm der Große“ auf neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oro überfallen und zum Sinken gebracht hat.

Der Krieg.

französische Armeekorps zurückgeworfen!
Großes Haupt-Quartier, 2. Sept. Die deutschen Heerestruppen der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurden gestern zwischen Reims—Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wurde heute von unseren Truppen fortgesetzt. Ein Teil der französischen Truppen bei Verdun wurde zurückgeworfen.
Se. Majestät der Kaiser befand sich während der Nacht bei der Armee des Kronprinzen und verblieb bei den Truppen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.
(Wolffbüro.)

Über 1000 Russen ertrunken!

Wien, 2. Sept. Nach einer Meldung aus Kielce ist ein voll besetzter russischer Militärszug beim Passieren einer Brücke vor Zwangorod in die Weichsel gestürzt. Mehrere hundert Mann und mehrere Offiziere sind ertrunken und mehrere Maschinengewehre verloren gegangen. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt, den Zusammenbruch derselben veranlaßt hat.
(Wolffbüro.)

Sieg der Oesterreicher.

Wien, 2. Sept. Die einwöchige erbitterte Schlacht bei Tschadowitz führte gestern zum vollständigen Siege der Oesterreicher. Scharen von Gefangenen gemacht und bisher 160 Geschütze erbeutet. Die Armee dankt, welche um Lublin konzentriert war, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen. Aus Ostgalizien wird gemeldet, daß Lemberg in Oesterreichs Hände ist, gleichwohl ist dort gegenüber starken überlegenen russischen Streitkräften eine äußerst schwierige.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
Höfer, Generalmajor.
(Wolffbüro.)

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.
(Nachdruck verboten.)

„Nur und keine jüngere Schwester folgten dem voran-
gehenden Paar.“
„Nur Metta“, flüsterte die Kleine dem Bruder zu und
mit dem zarten, weißen Händchen auf die Schwester, die
ihren Arm ihres Begleiters lehnte, mit den braunen, gold-
braunen Augen schmachend zu ihm aufschau und in verklärter
Stimme: „Sieh nur Metta, so treibt sie es nun schon
so, solange Georg im Hause ist.“

„Ein sehr hübscher junger Mann, mit denselben gold-
braunen Augen wie Metta und dem gleichen rötlich blonden
Haar, nur durch den militärischen Schnitt eine andere
Gestalt und entgegnete mit sorglosem Lachen: „Nag
den Kopf an die Wand und laß sie spazieren.“

„Aber Georg!“ rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.

„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.
„Nur Metta“, rief Leonie und zog die Stirn in Falten.

Der masurische Sieg.

Berlin, 1. Sept. Vor vierundvierzig Jahren an einem so strahlenden Spätsommertage wie heute, hatte sich um Sedan der eiserne Ring geschlossen, der die letzte im Felde stehende Armee Frankreichs und den Kaiser der Franzosen in deutsche Gefangenschaft brachte. Wer will's patriotischen Herzen verdenken, daß sie heute lebhafter als je in diesen verflochtenen vierundvierzig Jahren jenes großen Tages gedenken und Vergleiche ziehen. Und daß vor allem die von einem Zweifler sonst aufgeworfene Frage „Jena oder Sedan?“ nun grundsätzlich und zweifelsfrei für beantwortet gilt. Großes ist im Westen und im Osten in diesem ersten Kriegsmonat geschehen, Großes und auch die kühnsten Erwartungen so liebertreffendes, daß es den Vergleich mit den Taten der Väter vor vierundvierzig Jahren rechtfertigt. Vor allem aber schwebt heute auf aller Lippen der Name des Generalobersten von Hindenburg, der, erst vor kurzem an die Spitze der in Ostpreußen stehenden Armee berufen, mit einer strategischen Ueberlegenheit und Kühnheit, über die die Kriegsgeschichte später Näheres sagen wird, das Kriegsglück gegen die von Nordosten eingedrungenen Russen gewendet hat in der Schlacht an den masurischen Seen, die man jetzt schon gern nach dem Namen Tannenberg benennt, den Russen die vernichtende Niederlage beigebracht hat, die sie auch zum Abzuge aus dem nordöstlichen Teil der Provinz zwingt. Erst wurden 30,000 Gefangene gemacht, die in jener Schlacht gemacht wurden, dann waren es 60,000. Die letzte Zählung ergibt 70,000, und wenn man weiter zählt und aufräumt, werden es wohl noch einige mehr werden, denn der ganze Erfolg des mehrtägigen erbitterten Ringens läßt sich wirklich erst nach und nach übersehen. 70,000 Gefangene! Und wie viele mögen tot und verwundet sein! Und das ganze Artilleriematerial der fünf russischen Armeekorps ist vernichtet. Das bedeutet nicht weniger als 480 Geschütze, wozu noch die Geschütze der Kosaken und Kavalleriedivisionen hinzukommen. So viel Gefangene und so viel Geschützmaterial in offener Feldschlacht verlieren, das ist eine Niederlage, wie sie selten eine Armee in offener Feldschlacht erleidet, eine Niederlage, die, ganz abgesehen von ihren unübersehbaren strategischen Folgen, nicht ohne moralische Einwirkung auf Rußland und sein Heer und auf die aufstrebende Welt bleiben kann. Die abwartenden Neutralen werden in ihrer Haltung immer sicherer werden. Sie haben jetzt den richtigen Maßstab in konkreten Angaben und Zahlen dafür.

Das Gouvernement von Thorn teilt zu den bisherigen offiziellen Berichten noch folgendes Nähere mit: Die russische zweite Armee (Narew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60,000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8., 15., 23.

und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Unterzeichnet: Armee-Oberkommando.

Eine deutsche Tat des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha.

Gotha, 1. Sept. Der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Albany bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Albany trug, hat an den gothaischen Staatsminister v. Bassewitz folgendes Telegramm gerichtet:
Ich ermächtige Sie öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders ausbebe, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schmachlichster Weise überfallen hat.
Karl Eduard.

Die Feste Givet.

Unmittelbar an der belgischen Grenze gelegen, sperrt die früher bedeutende Festung Givet die Straße und die Bahn, die durch das tief eingeschnittene Maastal von Namur über Dinant nach Nordostfrankreich führen. Die Stadt selbst zerfällt in zwei Teile, Groß-Givet auf dem linken und Klein-Givet auf dem rechten Maasufer und hat etwa 7000 Einwohner. Auf einem steil zum linken Flußufer, flacher nach Süden und Nordosten abfallenden, nach Norden zu schmal auslaufenden Felsen erbaute Karl V. eine Festung, die er nach sich Charlemont nannte. 1680 fiel sie an Frankreich und wurde nun von Bauban ausgebaut. Sie hielt sich 1815 gegen die Preußen, die Groß- und Klein-Givet eroberten, da bei Beginn des förmlichen Angriffs, die Befestigungen aufgegeben, soweit sie an der Stadt lagen, Charlemont dagegen als Sperrposten ausgebaut. Den Anforderungen der heutigen Kriegsführung entsprachen die Werke wohl nicht mehr im nötigen Maß. Der Besitz der Stadt und der Feste ist aber von großer Bedeutung für die rückwärtige Verbindung der von Namur her vorgegangenen deutschen Truppen. Etwas nördlich von Givet vereinigen sich die Bahnstrecke, die von Metz über Namur nach Norden geht, und die Linie von Laon über Hirson und Mariembourg. Beim Vormarsch nach Süden haben unsere Truppen sich nicht mit der Feste aufgehalten, sondern ihre Bezwingung den folgenden Heerteilen überlassen.

Wieder ein Zeppelin über Antwerpen!

Berlin, 3. Sept. Berliner Blättermeldungen aus Antwerpen zufolge ist über der Stadt ein Zeppelin-Luftschiff erschienen und hat ein heftiges Bombardement auf die Stadt eröffnet. Es gabe viele Tote. Das Luftschiff wurde mit Kanonen und Gewehren ergebnislos beschossen.
(W. T. B.)

lieh; er bekundete bei jeder Gelegenheit, daß er ein Freund eblen, guter Weine war, hielt einen ausgezeichneten Keller und benutzte jede Gelegenheit, um von seinen Vorräten heranzuziehen zu lassen, zum Leidwesen seiner Gemahlin, die über die teuren Weinforten gern die Hände gebreitet hätte.

Sie suchte in jeder Weise zusammenzuhalten und konnte doch nur im kleinen Maße und in der Stille sparen, denn hätte sie sich öffentlich davon etwas merken lassen, würde sie ihren Gemahl in den größten Zorn verurteilt haben. Bei ihren Leuten war sie deshalb weit weniger beliebt als der General, der stets eine offene Hand hatte und nicht leben konnte, wenn sein Haus nicht voll von Gästen war. Man hielt die vortreffliche Frau in der ganzen Umgebung für geizig, während sie nur besorgt war und zu sparen suchte, wohl wissend, daß schon seit Jahren die Ausgaben die Einnahmen überstiegen und vom Kapital ein Tausend nach dem andern zugefressen wurde.

Mit steigender Sorge fragte sie sich, was, wenn dies so fortgehe, aus ihr und ihren Kindern werden solle, und war doch machtlos, Wandel zu schaffen. Was sie erhartete, gleich den Ausgaben des Generals gegenüber dem Tropfen auf einem heißen Stein.

Als die Baronin die nach dem Souverain führende Treppe hinunterstieg, kam ihr der Diener entgegen, der auf einem großen Tablett zwei bereits entfornte und mit silbernen Stöpfeln verschlossene Flaschen und einige Weingläser trug.

„Was haben Sie da, Friedrich? Wobin wollen Sie mit dem Wein?“ hielt sie ihn an.

„Nach dem Tennisplatz, Excellenz“, entgegnete der Mann stehend bleibend. „Exzellenz der Herr General haben mir befohlen, zwei Flaschen Martellbrunnen und Gläser in das Best zu bringen.“

„Ganz recht, ich weiß, befehlen Sie sich“, sagte die Generalin und ihr schmales, bleiches Gesicht nahm einen freundlichen Ausdruck an, der sich aber in einen bedrückten verwandelte, sobald der Diener ihrem Gesichtskreise entschwunden war.

„Bei Tische hat er schon die besten Marken aufstellen lassen, obwohl kein anderer Gast als Vetter Georg anwesend war, und nun sogleich nach dem Kaffee wieder Martellbrunnen!“ seufzte sie. „Wo soll das hinaus? Ich muß nur sehen, daß ich von den Süßwässern und dem Rehbraten heute das Abendessen herrichte und

Zur Belagerung von Antwerpen.

Berlin, 2. Sept. Nach einer Meldung des Genfer Journal aus Ostende bereitet sich Antwerpen auf eine mögliche Belagerung vor. Das Blatt erwähnt, daß die Stadt bereits einmal eine Belagerung von 13 Monaten durchgemacht habe. Die Bevölkerung sei überzeugt, daß sich diesmal die Stadt viel länger halten werde, da sie über reichliche Lebensmittel verfüge. Die Stadt steht unter dem Oberbefehl des Generals Dufour, der großes Ansehen genießt. Die Forts sind vollkommen modernisiert. Sie sind nach den Plänen des Generals Brialmont gebildet worden, jenes Generals, dessen Entwürfe ein so ausgezeichnetes Resultat in Vattich erzielt haben. Der französische und der russische Gesandte wohnen jetzt im Hotel Antoine in der Nähe des Place Rette. Das Volk hat es in „Entente-Hotel“ umgetauft. In Antwerpen befinden sich noch 1500 Deutsche, die sich alle 3 Stunden melden müssen.

Im deutschen Brüssel.

Kopenhagen, 2. Sept. Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten dort eingetroffene Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsch-belgisches Finanzministerium gebildet worden ist, das die Kriegssteuern einzieht. Dann wurden alle Uhren Belgiens etwa eine Stunde vorgestellt, so daß sie jetzt deutsche Zeit haben. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur v. d. Goltz, daß Deutschland einheitliche Zeit haben müsse. Die Bürger Brüssels geben zu, daß im deutschen Heere glänzende Manneszucht herrscht. Alle Zahlungen erfolgen in Gold oder Anweisungen auf die Deutsche Reichsbank.

Amsterdam, 2. Sept. „Telegraf“ meldet aus London: Die Deutschen haben vermutlich die Verbindung Paris—London unterbrochen. Seit vorgestern Abend 7 Uhr ist kein Telegramm mehr in London aus Paris angekommen.

Die belgische Kriegsteuer.

Rotterdam, 2. Sept. Der „Daily Express“ meldet: Die vier reichen Belgier Solvay, Baron Lambert Rothschild, Botoque und Empain haben sich bereit erklärt, die Brüssel auferlegte deutsche Kriegsteuer im Betrage von 200 Millionen zu zahlen.

Belgische Propaganda in Amerika.

Amsterdam, 1. Sept. Justizminister Carton de Wiart, der frühere Kammerpräsident Sadeleer und die Staatsminister Symans und Vander Velde begeben sich zu Propagandazwecken nach Amerika.

Die Königin der Belgier, die ihre Kinder von Antwerpen nach England brachte, kehrt angeblich in einigen Tagen zurück.

Die Deutschen vor Belfort.

Der „Basler Anzeiger“ berichtet über neue deutsche Vorstöße im Oberelsaß vom 29. Aug.: Gestern drangen deutsche Weiterabteilungen mit reitender Artillerie zu einer gewaltsamen Rekognoszierung der französischen Stellungen gegen Delle vor. Die Forts von Belfort begannen sofort ihr Feuer, namentlich das Fort Bosmont. Die Kavallerieabteilungen lieferten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Festungslinie und zwangen auch die vorgeschobenen Feldfortifikationen der Franzosen zum Feuern. Die Franzosen brachten sofort Verstärkungen herbei und

wenn irgend möglich, auch noch für morgen, wo die Herren zum Rennen fahren wollen, für uns Frauen das Mittagessen übrig behalte.“ (Abel 6. Nr. 8.)

Mit schnellen Schritten eilte sie in die Küche, befohl der Köchin, die aus dem Speisezimmer heruntergekommenen Schüsseln auf den Anrichtentisch zu stellen und gab genaue Anweisungen, was damit zu geschehen sei. Von den Gähnern sollte eine Mayonnaise bereitet, der Rehbraten zum Abend kalt aufgeschnitten und von den Knochen zu morgen mittag eine Wildsuppe bereitet werden.

„Und wenn nachmittag noch mehr Gäste kommen, die zum Abend bleiben?“ fragte die Köchin.

„Dann haben wir noch Kalbsbraten von gestern, Eier, Schinken und Kalb in Gelee, das ist mehr als ausreichend, erwiderte die Baronin und ließ ihre Vorräte Revue passieren, „setzen Sie mir ja alles ordentlich in den Eisschrank, damit nichts verderbt, wie am vorigen Mittwoch.“

Sie traf noch einige Anordnungen und ging dann wieder hinaus.

Mit einer recht heftigen Bewegung ergriff die Köchin die Bratenschüssel und setzte sie so hart nieder, daß das wertvolle Porzellan in ernstliche Gefahr geriet.

„Ich glaube, die führt Euch über jeden Gähnerknochen!“ drunnte sie, „am liebsten möchte sie keinem Menschen satt zu essen geben. Wenn der Herr General nicht wäre, müßte das eine hübsche Bettelwirtschaft auf der Ewersburg geben.“

„Und dabei sitzen die Menschen im Vollen!“ sagte das Hausmädchen, das mit dem Abtröcknen der Gläser beschäftigt war.

Die Köchin zog eine Grimasse. „Ach, das sieht nur so aus. Der General läßt sich nur nichts abgehen, aber es mag sein wie es will, eine ordentliche Herrschaft darf nicht sparen; hätte ich nicht beiseiten ein Stück Rehbraten für uns über Seite gebracht, dann könnten wir heute zum liebsten Sonntag Suppenfleisch kauen.“

„Ich wünschte doch, es käme heute noch so viel Besuch, daß alles regelrecht aufgeschmaust würde und nicht eine Rinde zu morgen bliebe!“ lachte das Hausmädchen und aufhorchend rief die Köchin: „Ihr Wunsch scheint in Erfüllung zu gehen. Mir ist, als höre ich einen Wagen fahren; na, und der junge Graf Tannhausen wird doch auch nicht auf sich warten lassen.“

„Das ist der einzige, den die Frau Generalin gern sieht, soll ja der Schwiegersohn werden.“

„Aber das quäbige Fräulein hat sich doch gewaltig mit dem Betier, der jetzt hier zum Besuch ist.“

„Na, so macht sie es ja doch mit jedem. Das ist mir auch die rechte!“

Die für die Herrschaft wenig schmeichelhafte Unterhaltung wurde hier durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der vom Tennisplatz zurückkam und den Mädchen zurief, es seien soeben Gäste gekommen, Graf Werdenberg, seine Tochter und sein Schwager, der Major von Breitbach.

(Fortsetzung folgt.)

die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die Franzosen hätten die Anhöhe bei Depuiz stark besetzt. Um diese Stellung wurde heftig gekämpft. — Der wichtigste Kampf ging um die Befestigung des welschen Belchen vor sich. Diese Stellung hatten einige Male beide Teile inne, im Laufe des Nachmittags brachten indessen die Deutschen schwere Haubigen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung genommen und befestigt. Jenseits der deutschen Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Vogesen auf französischem Boden. — Die Franzosen haben sich bei Belfort erheblich verstärkt. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert ist, wurde wieder zurückgerufen.

Abermals ein deutscher Flieger über Paris.

Rom, 1. Sept. Ueber Paris erschien gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr abermals ein deutscher Aeroplan, diesmal ein Farman-Eindecker. Er flog so niedrig, daß man das Geräusch des Motors hörte. Die Menge beobachtete den Apparat und hielt ihn zunächst für einen französischen, bis der Flieger eine Bombe warf, die am Pont Neuf in der Nähe des Denkmals Heinrichs IV. niederfiel, ohne Schaden anzurichten; auch ein sandbeschwerter Sack mit der deutschen Fahne und einem Brief, der die Ankündigung des Sieges bei St. Quentin enthielt, wurde niedergelassen. Darauf bemächtigte sich der Menge ein lebhafter Schrecken. Es wurde auf den Aeroplan geschossen, aber vergeblich.

Paris, 3. Sept. An vier weiteren Stellen der Stadt sind von einem deutschen Flugzeuge Bomben geworfen worden, die ziemlich Schaden verursachten. (W. Z. B.)

Die grollenden französischen Flieger.

Genf, 1. Sept. Das „Echo de Paris“ meldet, daß zahlreiche Automobile mit Fliegern Paris verlassen haben, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Alle Flieger seien entschlossen, den Deutschen die Beleidigung teuer heimzuzahlen, welche die deutschen Flieger der französischen Hauptstadt angetan hätten.

Verlegung der französischen Regierung?

Mailand, 1. Sept. Die Turiner „Gazetta del Popolo“ meldet aus Marseille, nach zuverlässigen Pariser Meldungen werde die französische Regierung nächster Tage ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich nach Lyon, verlegen.

Der Wert der Pariser Forts.

Rom, 1. Sept. Ein italienischer Generalstabschefmann sagt mir, nach guten italienischen Informationen hätten die Pariser Forts nur geringen Wert, da sie alle vor dem Jahre 1886 gebaut und unmodern seien. Es seien nur Werke aus Erde und Backsteinen. Es sei überhaupt nach Erfindung der 42-Zentimeter-Geschütze zweifelhaft, ob künstlich Befestigungen noch als wirksamer Schutz anzusehen seien.

Paris vor der Einschließung.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht eine Pariser Meldung des Amsterdamer Telegraaf, wonach der französische Generalstab binnen einigen Tagen die völlige Abschließung von Paris zu erwarten scheint.

Die Verbindung mit London wird gegenwärtig nur über Boulogne erhalten. Auch die Verbindung nach Holland geht nur noch über Boulogne und Folkestone. Aus dem Ergebnis der Operationen der Deutschen in Nordfrankreich ist zu schließen, daß auch dieser Weg durch die vordringenden deutschen Truppen abgesperrt sein wird. Eingeweihte wissen, daß die Lage höchst kritisch werden kann. Sobald die Deutschen sich Antiens genähert, ist die Absperrung von Paris auf der Nordseite vollzogene Tatsache. Nach einer Rotterdamer Meldung befohl der militärische Gouverneur von Paris, sämtliche Gebäude im Nanon der einzelnen Forts um Paris herum innerhalb dreier Tage zu demolieren.

Ein Augenzeuge über die Stimmung in Paris.

Zürich, 1. Sept. Der Pariser Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“, der von Anfang an sehr franzosenfreundlich gewesen ist, stellt in einem vom 27. August datierten Pariser Briefe fest, daß in Paris Entmutigung um sich greife. Die Schlachten in Belgien haben, so sagt der Korrespondent, eine große Hoffnung zertrümmert. Niemand sprach mehr vom siegreichen Vordringen im Elsaß, vom Hasenpanier der erschreckten Feinde. Die lustigen Anekdoten verstummten mit einem Male. Aus dem Kriege, der bisher ein patriotisches Erlebnis voll heroischen Aufschwunges gewesen war, wurde eine furchtbare, blut- und tränengetränkte Wirklichkeit, die vielleicht in wenigen Tagen an die Tore von Paris selbst anklopft. Die Befestigung Brüssels hatte, sagt er weiter, in Paris tiefes Mitleid und Beschämung hervorgerufen. Man hätte gewünscht, daß die französische Armeeführung wenigstens einen Versuch gemacht hätte, Belgien diese Demütigung zu ersparen. Die Nerven der Pariser befinden sich seit Wochen in einer furchtbaren Spannung und jede Alarmanachrichtigung stürzt eine ganze Millionenbevölkerung vom Vertrauen in die Verzweiflung. Die französische Armeeführung hat bisher keinen einzigen französischen Journalisten den Operationen folgen lassen; zugunsten der „Times“ wurde eine Ausnahme gemacht. Die Presse, die kurz vorher vom Ministerium die volle Wahrheit verlangte, sieht nun selbst, sagt der Korrespondent, die Notwendigkeit zu größerer Zurückhaltung. Eine Depesche der „Agentur Havas“ bestreitet heute den deutschen Sieg in Ortelburg.

Die Wandlung in der Dänenpolitik.

Berlin, 1. Sept. Wie wir zuverlässig hören, ist nicht nur den seit dem Ausbruch des Krieges verbotenen nordschleswigschen Zeitungen „Heimdal“ und „Flensborg Avis“ seit einigen Tagen das Er-

scheinen in dänischer Sprache wieder erlaubt, sondern der neue Oberpräsident v. Moltke hat auch Beschlüssen getroffen, daß die in Schutzhaft genommenen Dänen in Nordschleswig wieder freigelassen werden.

Die Türkei macht mobil!

Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilisierung von Heer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Militärlieferanten osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben und sich bei der Militärbehörde zu melden.

Togos heldenhafter Untergang.

Unfähig, in Europa ihren betrogenen belgischen Bundesgenossen beizustehen, haben die Franzosen und Engländer an der Spitze von schwarzen Soldaten ihren Mut durch die Überwältigung der kleinen deutschen Kolonie zwischen dem französischen Dahomey und der belgischen Goldküste eingelassenen Togo, zu beweisen versucht. Die deutsche Behörde zur unbedingten Übergabe aufgefordert, worauf diese Behörden um Kriegserklärung beim Abgang Erfüllung gewisser Bedingungen ersuchten. Das wurde ihnen verweigert, sie sollten sich bedingungslos ergeben. Nach amtlicher britischer Mitteilung sind nur 28 die verbündeten Streikräfte in der Kolonie eingetroffen. Die Deutschen haben sich zweifellos bis zur letzten Möglichkeit tapfer gehalten, denn die „Kölnische Zeitung“ zufolge verhältnismäßig geringer Verluste: 2 französische und 1 englischer Offizier getötet, 1 englischer Leutnant, 2 französische Unteroffiziere schwer, 1 englischer Leutnant schwer, 1 englischer Soldat schwer, 15 Schwerverwundete usw. Zwei der französischen sind inzwischen ihren Wunden erlegen. Die Franzosen sind vernichtet. Von britischer Seite werden für diese Heldentat ein ganzes Regiment der West-African Frontier-Force aufgeboten, also eine richtige Kriegstruppe, keine Polizeitruppe, wie sie Togo in der Sache hat. Es ist neben der Polizeitruppe alle wehrfähigen Deutschen für die Ehre ihres Vaterlandes mitkämpften. Die Deutschen werden sich hoffentlich für dieses wahnwitzige Verbrechen an der Kulturförderung Afrikas schwer zu verantworten haben.

Quittungen für England.

Berlin, 1. Sept. In schwedischen Industriekreisen herrscht eine erbitterte Mißstimmung gegen England, die in einem der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlichten Geschäftsbrief aus Stockholm vom 24. August einen lebhaften Ausdruck findet. Derzeit verrät das Schreiben eine starke Zustimmung für Deutschland, wie sich aus den folgenden Schlüssen des Briefes ergibt:

Ich glaube, es wird sich auch zeigen, wenn Deutschland Europa den Frieden diktiert hat, daß man in Schweden der deutschen Industrie alle nur irgend möglichen Bestellungen zuschieben wird, denn die Abweigung gegen England wegen seines schmählichen feigen Auftretens ist hier gewaltig, und überall, wo man hier die kräftigsten Ausdrücke der Verachtung gegen ein so ehrvergeßenes Volk, das erst als drittes in einem Kampfe zweier gegen einen eintritt und dann nur den Beistand halbbarbarischer Völker an sich ziehen kann, Zweifel wird Englands Handel auch hier stark leiden und als einzigen Erben gibt es natürlich nur Deutschland.

Wien, 1. Sept. Zu der Richtigerklärung aller deutschen und österreichischen Patente durch das englische Parlament wird der Neuen Freien Presse aus hiesigen unterrichteten Kreisen bemerkt, daß es ein wahnwitziges Unternehmen, denn nach § 31 des österreichischen Patentgesetzes würde von Oesterreich für Vergeltung erfolgen müssen durch Nichterklärung sämtlicher in Oesterreich-Ungarn angemeldeten englischen Patente. Selbstverständlich würde Deutschland daselbe Verfahren beobachten. England hat nun weitaus mehr Patente in Oesterreich als Oesterreich in England, so daß der Schaden für England beträchtlich erheblicher wäre.

Die englischen Verluste.

London, 1. Sept. Der englische Kriegsminister erhöht nun die Schätzung der englischen Verluste auf 5000 bis 6000 Mann. Er sagt, nur die Geschütze, deren Pferde getötet werden, seien in Beland hand gefallen.

Die Stimmung in Aegypten.

Hamburg, 1. Sept. Der Führer eines in Alexandria eingelaufenen deutschen Dampfers hat seine Angehörigen in Hamburg einen Brief geschrieben, der die Stimmung in Aegypten kennzeichnet. Er richtet u. a.: „Wir erhielten auch die Aufforderung, die der englischen Behörde, bis zum 14. August den Hafen von Alexandria zu verlassen, der wir jedoch nicht befehligen, weil die Engländer kein Recht haben, uns Aufenthalt im Hafen zu verbieten. Das Land ist jetzt außerordentlich unruhig und gegen uns wartet jeden Tag, daß ein Aufstand sehr wenig von Engländern ausbricht. Wir hören den Engländern sehr Krieg, da alle Depeschen von den Engländern hier gedrückt werden. Ein Transport englischer Soldaten wurde nach Hause geholt. Die Araber hier sind alle Feuer und Flamme für Deutschland. Reiche Araber haben sich haufenweise beim deutschen Konsul gemeldet, er möge sie doch nach Deutschland schicken, sie wollten alles selbst bezahlen; nur den einen Wunsch haben sie: bald in den Reihen der Deutschen zu kämpfen!“

Berschiedene Meldungen.

Köln, 1. Sept. (W. Z. B.) Auf dem Neumarkt sind acht in den Kämpfen in Nordfrankreich erbeutete französische Feldgeschütze aufgestellt worden, die dem dreißigsten französischen Feldartillerie-Regiment entstammen.

Magdeburg, 2. Sept. (W.T.B. Antiklich.) Am Dienstag reiste eine von der Eisenbahndirektion Magdeburg entsandene, aus Eisenbahnbeamten und Arbeitern bestehende Kommission nach Brüssel ab. Die Kommission ist 420 Mann stark und steht unter der Leitung des Eisenbahndirektors Goldschmidt-Magdeburg. Sie begibt sich auf Anordnung des Chefs des Feldpostamtes nach dem belgischen Kriegsschauplatz, um die Eisenbahnlinien im Rücken unseres Heeres wiederherzustellen und in Betrieb zu nehmen.

2. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ueber die gewaltsame Wegführung von Kindern deutscher Beamten durch Franzosen sind folgende Angaben: Am 1. August gegen 10 1/2 Uhr morgens, als die letzte Schwadron deutscher Kavallerie von der Front abgezogen war und auch die letzte Radfahrercompagnie abgezogen war, verließ ich als letzter Zollbeamter die Front. Meine Frau mußte ich dort lassen, ebenso wie es meiste meiner Kameraden hatten tun müssen. Am 2. August nachmittags kehrte ich zurück, nachdem ich mich mit den Truppen zurückgezogen und dann wieder vordringenden Truppen auszuhalten hatte. Mit mir kamen zwei Kinder und der Gemeindefürsiter von Saales. Schon am 2. August wurde mir mitgeteilt, daß die Beamtenfrauen von den Kindern von den Franzosen abgeführt worden seien. Die Wohnung fand ich meine Frau nicht, auch sonst im Ort. Die Wohnung befand sich in einem kleinen Haus; die Möbel waren größtenteils zertrümmert, und die Trümmer waren mit Urat beschmutzt. Ich habe herausgefunden, daß 11 Beamtenfrauen mit 20 Kindern, außerdem drei Frauen von Angehörigen des Tanneberg mit 5 Kindern. Die Frauen und Kinder wurden von französischen Gendarmen weggeführt und zunächst eingesperrt. Am 21. August wurde die Frau in St. Dis wurden sie abgeladen. Weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

3. Sept. Der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen: Die „Londoner Times“ veröffentlicht einen langen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich. Er sagt, daß die britischen Truppen große Verluste hätten, ihr Mut aber ungebrochen sei. Der britische Generalstab habe die Kraft des französischen Heeres in Belgien unterschätzt. Die Franzosen seien mit unangehörter Schnelligkeit vorgegangen und vorwärts gestürmt, ohne auf die Ergebnisse der Festungen besonderen Wert zu legen. Die deutsche Artillerie habe die deutschen Reihen durchschlagen, aber neue Reihen seien, wie aus der Front, vorwärts gestürmt.

3. Sept. Nach einer telegraphischen Mitteilung des Kommandanten des nach dem Gefecht bei der Eroberung des Hilfskreuzers „Kaiser“ versunkenen Hilfskreuzers „Kaiser“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung getötet worden. (W.T.B.)

1. Sept. (Nichtamtlich.) Bekanntmachung. Unter Jean Jacques Walz, genannt Hansi, der drei aus Kolmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverrat erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt, oder Aufenthalt verheimlicht, der wird nach Kriegsgesetzen bestraft. Ortskommandant v. Wessenthin, Kolmar, 1. Sept.

1. Sept. (Nichtamtlich.) Bekanntmachung. In Angelegenheit des Urteils vom 28. August 1914 gegen Alexander Kessling in Vogelstein, Landesverrat zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde am 29. August 1914 vollstreckt. Der Verurteilte hat einen Posten der Landesverteidigung Dienste geleistet. Er hat dadurch den Posten zum Schießen auf dem Schießstand, den derselbe für einen Pfadfinder beurlaubt, den derselbe durch zwei Schüsse verunglückt. Der Ortskommandant v. Wessenthin, Kolmar, 1. Sept.

1. Sept. Generalkommandant Du-Bois in Antwerpen befiehlt, daß alle nicht vor dem 13. September anfassigen Personen bis zum 13. September verlassen zu lassen haben.

1. Sept. Nach einer Meldung des Secolo von Frankreich ihre Schätze nach Bordeaux.

1. Sept. „Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte hat den Hapagdampfer „Kaiser“ gesunken. Das Schiff hatte Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamo- und das Schiff war in Dunkel gehüllt. Die englische Flotte legte die Schornsteine weg, zerstörte die Schiffe in die Offiziersmesse ein.

1. Sept. (W.T.B.) Das Amerikanische Kreuz hat den Hapagdampfer „Kaiser“ gesunken. Der Dampfer ist bestimmt, Verwundete aufzunehmen, auf welcher Seite sie gekämpft haben. Der Dampfer hat versichert, England werde die Neutralität dieser Mission anerkennen.

3. Sept. (W.T.B.) Die „Agencia Stefani“ in Rom berichtet: Der Kardinal Stella Ghiesi wurde zum

Die feuertaupe unserer Marine.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Nun vor allen Dingen kein Kleinmut! Selbst wenn es berechtigt sein sollte, von einem Verlust zu sprechen, die unsere Marine bei Helgoland erlitten hätte, wäre kein Grund zur Unruhe. Krieg ist Krieg, und auch schwerere Verluste ändern nichts an großen Erfolgen. Auch in der Landkriechschlacht, die sich über viele Kilometer ausdehnt, kann es vorkommen, daß einmal ein einzelner Truppenteil von überlegenen feindlichen Kräften stark geschädigt wird, und das Endergebnis ist doch der Sieg!

Eine starke englische Flotte ist gegen Helgoland herangekommen. Sie haben es wirklich gewagt — endlich, vier Wochen nach Ausbruch des Krieges. Vier Wochen lang war die große englische Flotte, vor der die Welt zitterte, einfach nirgends! Endlich getraute sie sich vor, und mit welchem Erfolge? Mit dem Erfolge, daß sie wieder abkampte, westwärts nach Hause. Ist das etwas Ruhmstwertes? Eine kleine deutsche Flottenabteilung manövierte westlich vor Helgoland. Trotz nebeligen Wetters, und man muß wissen, was Nebel auf See bedeutet, entdeckten unsere braven Blaujaken den heranrückenden Feind. Mag sein, daß sie in ihrer Kampflust zu energisch angriffen, daß sie nicht vorsichtig abwägten, wie stark der Feind vielleicht sein mochte. Genug, sie griffen an. Da wurde ein Torpedoboot „V 187“ von zahlreichen englischen Torpedobooten und Unterseebooten umringt; die tapfere Besatzung verteidigte sich bis zuletzt, als schon die Keile der Feinde waren, sprengten sie das Boot selbst, und bis zum letzten Augenblick feuernd gingen sie in die Tiefe, mit dem Kommandanten und dem Kommandanten, Korvettenkapitän Wallis und Kapitänleutnant Lechter. Der Kreuzer „Ariadne“ eilte einem andern deutschen Kreuzer, der von zwei großen Panzerkreuzern bedrängt wird, zu Hilfe; er geriet dadurch selbst zwischen starkes Feuer, nach halbstündigem Kampfe brannte das Schiff, es erfolgten Explosionen der Munitionsvorräte, mit dreifachem Hurra und dem historischen Flaggenslied harter der den Kampf überlebende größte Teil der Besatzung, etwa 250 Köpfe, aus, bis zwei andere deutsche Schiffe herankamen. Dann verließen die Bader in vollster Ordnung ihr sinkendes Schiff.

Ähnlich werden die beiden kleinen Kreuzer „König“ und „Main“ ihr ruhmvolles Ende gefunden haben. Zur Ehre der Engländer muß angeführt werden, daß sie sich rechtlich verhalten haben, die Ertrinkenden zu retten. Das ist in diesem Kriege, der auf Seiten unserer belgischen, französischen und russischen Gegner so viele Schreckensbeispiele gezeitigt hat, der erste anständige Zug beim Feinde.

Wir haben Verluste gehabt, aber auch der Feind ist nicht heil aus dem Kampfe hervorgegangen. Wir können darüber nichts Genaueres sagen, aber die Engländer selbst geben es zu. Wir dürfen daraus schließen, daß es sich um erhebliche Beschädigungen großer Schlachtschiffe und Kreuzer handelt. Nehmen wir dazu, daß die Engländer, die doch offenbar Helgoland angreifen oder an der Küste irgend welchen Unfug verüben wollten, an der Ausführung des Planes gehindert worden sind, so können wir immer mit Stolz auf dies erste größere Seesgefecht unserer jungen Marine zurückblicken.

In keiner Weise dürfen wir uns irgendwie beunruhigen. Vor allem wollen wir daran festhalten, und das möchte man bei dem zuversichtlichen Kampfeswille unserer Flotte fast bedauern, daß der Hauptschlag in diesem Kriege auf dem Lande zu erfolgen hat, und das wird am Ende schneller geschehen, als die englische und die französische Flotte noch einmal den Mut findet, die Nordsee zu kreuzen.

Auf dem Schlachtfelde von Tannenberg.

Die anschaulichste Schilderung des Schlachtfeldes von Tannenberg, wo unsere Truppen unvergänglichen Ruhm erworben, bringt das „Berliner Tageblatt“ aus der Feder seines Kriegsberichterstatters. Mit Genehmigung genannter Zeitung geben wir den Bericht wortgetreu wieder.

Aus dem Osten, 30. August.

„Morgen vormittag Beluch des Schlachtfeldes bei Hohenstein; Abfahrt 6 Uhr, die Ordonozen bewaffnet, die Herren vielleicht auch. Es sind noch Tausende Russen in den Wäldern und viele Verwundete, auch Verwundete, die noch nicht aufgefunden.“ So lautete gestern abend, während die Stadt im Lichterschmuck zu Ehren des Sieges leuchtete, die Ankündigung unseres Generalstabschauptmanns. Unter seiner umsichtigen Führung ward heute morgen die Fahrt nach Hohenstein angetreten, wo es sich um eine wichtigste Entscheidung gehandelt hat, durch die zunächst Ostpreußen mit seinem reichen Hinterland vor grauem Schicksal bewahrt blieb. Mit uns fuhren mehrere Flieger los, denn ist der Feind hier auch glänzend zurückgeschlagen und zum weitestgehenden Teil vernichtet, so gibt es doch noch genug andere große militärische Aufgaben zu lösen. Längs der mit alten Eichen und Ulmen begrenzten Chaussee boten sich erschütternde Bilder dar. Hunderte von Familien aus dem durch die Russen ganzlich zerstörten Neidenburg und Hohenstein führten auf den Feldern ihr Nomadenleben. Zum Teil hatten sie sich in Strohmieten eingewühlt, teils schloßen sie auf und unter ihren Gefährten.

Regiesoldatisches Leben herrschte überall. Die Fähnchen berittener Patrouillen flatterten im Winde, Melder auf Motorrädern saßen dahin, die Wagen der Feldpost rasselten vorüber, die schweren Lazarettautos mit ihren doppelten Tragbahngestellen ließen Sirenenklänge ertönen. In flinken Kraftwagen mit bestimmter Flagge überholten uns die Offiziere des Oberkommandos, dann lange Kolonnen von Munition und Proviant, Feldtelegraphen und Feldküchen. Alles deutete auf energische Vorwärtsbewegungen hin.

Vorüber an verlassenem Birkwäldchen mit Kackgeräten und Pferdepföden, Stroh- und Heuschichten; rückkehrende Flüchtlinge mit Wagen, Pferden und Vieh hatten sie in Besitz genommen. Wie werden sie die Heimat wiederfinden? Sehr schnell sollten wir die Antwort erhalten. Betrübte und zur Verteidigung eingerichtete Häuser und Gehöfte längs des Weges, in den unteren Räumen blutiges Stroh, auf dem Verwundete gebettet gewesen, rechts beim Graben am Waldestrand der erste russische Tote, dahinter ein völlig ausgebranntes Haus. Weinend erzählt die Besitzerin: „30 Jahre haben wir hier gewohnt, alles ist nun dahin, alles Vieh fort!“ Bei dem Hause steht ein Soldat auf einer Russenlange mit der Aufschrift: „25 Russen begraben 28. August 1914.“ Und nun folgen immer drängender und eindringlicher die grausamen Spuren des Kampfes. Erst einige Tote, dann Dutzende, dann der linke Graben völlig ausgefüllt von ihnen. Russische Infanteristen, dazwischen tote Pferde, Räder, Schweine und Geflügel, zerstörte Wagen und zahllose Waffen. Das Infanteriefeld der Unseren hat verheerend gewirkt. In der Ferne zeigt sich eine Staubwolke. Auf Rosafarbenen nahen einige Landweh-

soldaten, dann Begleitmannschaften zu Fuß. Zweitausend Gefangene sind gestern dort gemacht worden und werden an uns vorbeigeführt. Stumpf trotten sie dahin. Wenn man diese rohen Gesichter sieht, glaubt man das schlimmste der Gerichte. „Galgenvögel sind's, Mordbrenner, keine Soldaten“, meinen unsere Landwehrlente, was mir später Offiziere bestätigten. Sie haben überall unlagig gehaust, alle Häuser geplündert, alles nach Vertischen durchsucht und mitgenommen, dann Feuer angelegt. Die Kugel ist für diese Schufte viel zu schade.“

Wir kommen nach Hohenstein, einem freundlichen Städtchen von 3000 Einwohnern. Aber statt der Freundlichkeit herrscht hier des Krieges ganzes Grauen. Alles liegt in Trümmern. Durch die zerstörten Häuserfronten sieht man ins Innere. Nichts ist ganz geblieben. Hier schwellt es noch in dichten Wäldern, da lodern noch die Flammen, unerträgliche Glut verbreitend. Tote Russen liegen in den Straßen und totes Vieh; der Geruch ist kaum zu ertragen. Die Russen hatten hier drei Tage gehaust, dann wurden sie vertrieben. Unsere schwere Artillerie, die Hervorragendes leistet, heizte ihnen gehörig den Abschied ein. Eine Scheune, in der sich hundert Rosolen verpackt hatten, wurde in Brand geschossen. Gestern und auch heute noch fand man in den Kellern verfaulte und verbarrikadierte Russen. Einige von ihnen erschossen heimtückisch heute zwei Landwehrlente; die Mörder schießen nicht mehr. Grobartiges haben hier bei Hohenstein eine gemischte Landwehrbrigade geleistet. Sie mußte den ersten Stoß der Russen aushalten, die nach Nordwesten durchbrechen wollten. Hier setzte treffend die schwere Artillerie ein.

Den Weg, den wir gefahren, hatte auch unsere Landwehr genommen, unterstützt von einer rechten Neben-division und nördlich von einem von Allenstein kommenden Armeekorps. Nach heftigem Kampf wurden die Russen geworfen und mehrere tausend Gefangene gemacht; auch Gewehre und Maschinengewehre erbeutet. Die Russen wurden östlich gegen die Seen zurückgedrängt; zugleich griff das südlich von unserer Landwehr stehende Armeekorps über Neidenburg mit stark vorgemommenen rechten Flügel an. Nördlich der Landwehrdivision gingen über Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg weitere starke Teile unserer Truppen vor, und zwar mit starkem linken Flügel über Rastenburg, so daß die Russen von drei, ja, fast von vier Seiten gefaßt und in die Sumpfe und Seen geworfen wurden. Gefolgt wurde überall gegen eine große Übermacht. Durch geschicktes Ansetzen und richtiges Operieren wurden die herrlichen Erfolge erzielt, natürlich auch durch die bewundernswerte Tapferkeit aller unserer Truppen, die Niegegläubtes vollbrachten. Die Erfolge lassen sich noch gar nicht ganz übersehen. Man zählt vorläufig dreißigtausend Gefangene mit vielen hohen Offizieren, die dem früher gerühmten russischen Mut wenig Ehre gemacht haben und froh waren, daß man nicht kurzen Prozeß mit ihnen gemacht hat. Heute dauerten die Kämpfe mit einem entworfenen russischen Armeekorps noch an. Bei Neidenburg tobten meist erbitterte siegreiche Waldgefechte.

Was unsere Truppen aushalten können, zeigten uns die mittags durch Hohenstein ziehenden einzelnen Teile von Kavallerie, Infanterie und Artillerie, fast ausschließlich Reserve. Wie flott und frisch saßen die Leute zu Pferde, wie stramm wurde marschiert, wie gut war die Stimmung trotz all des Durchgemachten der letzten Tage! Wir paden noch die anderen, die noch in Disprehen sind“, hieß es: „die Kerle sollen uns noch kennen lernen, keiner darf hinaus!“ Die Schlacht bei Tannenberg, wie man vielleicht diese viertägigen Kämpfe nennen wird, wird immerdar zu den höchsten Ruhmesstaten des deutschen Heeres zählen.

Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

Die vier Burgen.

Orielsburg und Gildenburg.
Dazu als Sieger Hindenburg —
Das sind der Burgen drei!
Aber die vierte ist auch dabei,
Die macht der Feinde zum Spott:
Ein' feste Burg ist unser Gott.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

- + Durch die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ wird amtlich bekannt gegeben: Nachdem die Eisenbahnen in weiterem Umfang für den allgemeinen Verkehr wieder frei geworden sind, wird den in Deutschland sich aufhaltenden Angehörigen der feindlichen Staaten das Verlassen des Reichsgebiets gestattet, soweit in ihrem Heimatlande den Deutschen gleichfalls die Erlaubnis zur Abreise erteilt wird. Diese Voraussetzung trifft in beschränktem Umfang für die Deutschen in Rußland zu, da nach einer Erklärung des Berliner spanischen Botschafters die nicht im wehrpflichtigen Alter stehenden Deutschen Rußland verlassen können. Mit derselben Einschränkung dürfen daher auch die Russen in Deutschland abreisen; die Reise wird voraussichtlich über Dänemark und Schweden erfolgen und deutscherseits tunlichst erleichtert werden.
- + Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei hat dem Kopenhagener „Sozialdemokraten“ eine Erklärung zugehen lassen, in der die wilden Gerüchte über Revolution in Deutschland, Kaiser-Attentate, Gefangenahme und Erschießung hervorragender Parteiführer Lügen gestraft werden. „In diesem Verteidigungskriege“, so heißt es in der Erklärung, „gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schützen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schließt sich als Vertreterin des Arbeiterstandes der Verteidigungspolitik des Reiches an und hat deshalb auch das Kriegsbudget bewilligt.“
- + In Mannheim ist eine Zentralstelle für den Nachrichtenendienst ins Ausland (Nachrichtendienst Strehelwerf Mannheim) ins Leben gerufen worden, die durch Versendung von Nachrichten deutscher Herkunft, sowohl der offiziellen Kriegsnachrichten als interessanter Zeitungsartikel usw. dazu beitragen soll, im Auslande die öffentliche Meinung gegen die Lügenmeldungen unserer Gegner zu schützen und zutreffend zu unterrichten. Die Nachrichten werden sowohl an private Stellen als auch an Zeitungen weitergegeben, so daß für einen weit ausgreifenden Tätigkeitskreis gesorgt ist.

Österreich-Ungarn.

- * Vor einigen Tagen hatte die Budapestener Universitätsjugend einen Fackelzug vor dem Budapestener bulgarischen Generalkonsulat veranstaltet und dabei ein Begrüßungs-telegramm an König Ferdinand von Bulgarien im Namen

der ganzen Bevölkerung der ungarischen Hauptstadt gerichtet. Jetzt traf folgende eigenhändig geschriebene Antwort des Königs Ferdinand ein: „Mit tiefer Rührung habe ich das Telegramm erhalten, das mir Kunde gibt von den warmen Sympathien der Bevölkerung der Hauptstadt. Mit Dank gedenke ich der in meinem zweiten Vaterlande verbrachten schönen Tage und der ritterlichen ungarischen Nation, die in ihren schweren Kämpfen von der vollen Sympathie der bulgarischen Nation begleitet wird. Verdolmetzen Sie der Bevölkerung der Hauptstadt und Herrn Walter meinen aufrichtigen Dank. Ferdinand.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Aug. Der aus Italien zurückgekehrte hiesige königlich italienische Botschafter Herr Vallati hat den deutschen Behörden seinen besonderen Dank für die ihm zur Erleichterung seiner Hin- und Rückreise erwiesenen Aufmerksamkeit ausgedrückt.

München, 31. Aug. In der Fürstengruft der St. Cajetans-Kirche fand heute die feierliche Beisetzung des verstorbenen Erbprinzen Luitpold, ältesten Sohnes des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, statt.

London, 31. Aug. Der „Times“ zufolge dürfte die Abwicklung der Geschäfte der deutschen und österreichischen Banken in London in der City große Überraschung hervorrufen, da es sich ergibt, daß der Geldmarkt den Banken viel mehr schuldet als umgekehrt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 3. September.

* Die Spannung, die gestern an dem Gedenktage von Sedan den ganzen Tag über geherrscht hatte, wurde abends durch die Verbreitung unseres Extrablattes über die Erfolge der Armee des deutschen Kronprinzen ausgedehnt. Das war eine wirkliche Sedanstunde. Die Böller trachten und die Glocken läuteten und vor unserer Geschäftsstelle rief das hundertköpfige Publikum begeistert Hurra. Aus der ganzen Umgegend meldeten sich die Witzbegierigen und einer ganzen Anzahl konnten wir dank liebenswürdigen Entgegenkommens der Telefonbeamtinnen noch ihre Wünsche erfüllen. Wie uns heute noch mitgeteilt wird, hat unsere Nachricht überall die größte Freude verursacht und in vielen Orten wurden noch gestern abend die Glocken geläutet.

* Die kaiserl. Oberpostdirektion in Frankfurt schreibt uns: Noch immer gehen täglich tausende von Briefsendungen für Angehörige der im Feinde stehenden Truppen mit Angabe des Bestimmungsorts „Neh“, „bei Neh“ usw. ein. Hierdurch wird der Postdienstbetrieb, da ein großer Teil der Truppen sich nicht mehr in Neh befindet, außerordentlich erschwert, und es läßt sich nicht vermeiden, daß derart adressierte Sendungen erst mit bedeutender Verspätung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf Feldpostsendungen an Angehörige des Feldheeres kein Bestimmungsort angegeben werden darf, sondern neben dem Dienstgrad und der Dienststellung des Empfängers nur der Truppenteil, dem er angehört, nach Armeekorps, Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne genau zu bezeichnen ist. Nur Feldpostsendungen an Truppen in festen Standquartieren (Festungsbefestigungen usw.), an Kranke und Verwundete in stehenden Lazaretten sollen in der Aufschrift eine Bestimmungsortangabe enthalten.

* Der Verein für das Deutschtum im Ausland läßt eine deutsche Kriegsmarke herstellen, die in allererster Zeit verbreitet werden soll. Franz Staffen hat dem Verein für diese Kriegsmarke einen prächtigen Entwurf von packender Kraft gewidmet. Der Erlös der Marke ist für die Hinterbliebenen unserer Krieger bestimmt. Der Verkaufspreis von 5 Pfg. wird erhebliche Summen für diesen edlen vaterländischen Zweck ergeben.

* Der Güterverkehr wird von heute ab in vollem Umfange wieder aufgenommen.

* Wie wir erst heute erfahren, ist die Familienversicherung bei der Ortskrankenkasse seit dem 4. August aufgehoben worden.

sc. Gießen, 1. Sept. Einen schwierigen Gefundungsflug führte in Belgien in vergangener Woche ein Offizier vom 116. Infanterie-Regiment aus. Als der Feind des Flugzeuges ansichtig wurde, ergoß sich ein Regentregen über daselbe und der mutige und fähige Flieger erhielt einen Schuß in den linken Oberschenkel. Trotzdem blieb der Offizier oben, bis er sich seines Auftrages entledigt hatte. Nach einer halben Stunde ging er zur Erde nieder mit weitläufigen Wunden über die feindlichen Stellungen.

Jena, 1. Sept. Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht Ernst Hädel eine Erklärung, nach welcher die Unterzeichneten auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften verliehenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Leipzig, 2. Sept. Wie das „Leipziger Tagebl.“ aus gut informierter Quelle erfährt, hat der Kaiser als König von Preußen die noch der königlichen Bestätigung harrenden Todesurteile preussischer Schwurgerichte von einer Unterzeichnung ausgeschlossen und das Justizministerium mit der späteren Vorlage zwecks Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe beauftragt.

München, 1. Sept. Erbprinz Luitpold ist, wie jetzt erklärt wird, an einer bössartig verlaufenen Form der Kinderlähmung gestorben.

Strasbourg, 1. Sept. Der „Elsässer“ veröffentlicht in Zetteldruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterle, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflichten loyal erfülle und der den Eid als Reichstags- und Landtags-Abgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht, sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterle mit kanonischen Strafen vorzugehen.“

Strasbourg, den 1. September 1914.

Alois, Bischof von Strasbourg.

Petersburg, 1. Sept. Nach einem kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig „Petrograd“ genannt.

o Eine Warnung für Lebensmittelverhörer. In der „Heftigen Landeszeitung“ findet sich nachstehende Mitteilung aus Frankfurt a. M.: Auf Anordnung des General-Kommandos des 18. Armeekorps wurde bei dem Landwirt Wilhelm Schulteis, Gultenthof, das gesamte Kartoffellager beschlagnahmt und versiegelt, weil er Buhnerpreise für die Kartoffeln verlangt hat. Schulteis forderte für den Zentner Kartoffeln im Großverkauf 6,50 Mark. Der Vorstand der Vereinigung Frankfurter Fruchtmärkte hat den Preis für den Zentner im Großen auf 4 bis 4,50 Mark, im Einzelverkauf mit 5/10 bis 6 Pfennig das Pfund als ausreichend erachtet, zumal in diesem Jahre eine gute und reichliche Kartoffelernte zu erwarten ist.

o Die verurteilten Gefangenen. Aus Postkarten, die von den in Württemberg internierten französischen Gefangenen nach Hause geschrieben wurden, geht hervor, daß die Gefangenen ausnahmslos mit der guten Behandlung, die sie bei uns erfahren, zufrieden sind. Einer der Franzosen sagte, er sei froh, daß er zu uns als Gefangener gekommen sei. Sein Vater, der im Jahre 1870 auf dem Alperg gewesen sei, habe oft zu ihm gesagt: „Wenn du in den Krieg gegen Deutschland ziehen mußt, so laß dich nur gefangennehmen!“

o Ein französisches Spionagebureau in der Schweiz. Der „Straßburger Post“ wird aus Basel berichtet, daß das Baseler Strafgericht am 26. d. M. einen gewissen Agenten Adolf Reiser aus Sennheim in Oberelsaß, der als Mitglied eines französischen Spionagebureaus festgestellt ist und eingekerkert hat, daß er seit Jahren zugunsten Frankreichs Spionagegeschäfte betrieb und dafür reichliche Geldunterstützungen aus Velfort erhalten habe, auf Grund des schweizerischen Sprengstoffgesetzes zu drei Jahren Zuchthaus sowie zu lebenslänglicher Ausweisung aus der Schweiz verurteilt hat. Reiser hat bei vier Jahren in seinem Keller eine Bombe aufbewahrt, die zur Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Waldshut während der Fahrt eines deutschen Militärszuges bestimmt war.

Fußball im englischen Heerlager. Ein Kriegs-Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera“ berichtet über den vorzüglichen Ausbruch des englischen Expeditionskorps, das er in Boulogne zu Gesicht bekam. Er rühmt die reichlichen Vorräte an Futter für die stätlichen irischen Pferde, die schmutzigen Uniformen der Soldaten, ihre eleganten Feldmäntel und Wadloden, das feine Frühstück aus Tee, Biskuit und Marmeladen. In dem prunkvollen Heerlager, das um Boulogne für die englischen Kommissar aufgeschlagen war, fehlte — so hebt der dreibundfeindliche Berichterstatter hervor — auch ein wohleingerichteter Fußballplatz nicht. Die englischen Soldaten zeigten dort ihre Kräfte vor den bewundernden Franzosen. Namentlich die Frauen und Mädchen waren hingerissen von den stätlichen Sportsleuten, die nach allen Regeln der Kunst mit ihnen stürzten. Die Engländer waren sehr zuversichtlich. An den Eisenbahnwagen, die sie nach Belgien befördern sollten, sah man Aufschriften wie: „Tipperary-Exkursion nach Berlin.“ (Tipperary ist ein in volkstümlichen Gefängen oft vorkommendes Ortschaften in Irland. Man könnte frei übersetzen: „Der Krähenheimer Landsturm zieht nach Berlin.“) Dieser Ausflug ist den Engländern schlecht bekommen. Schon bei Maubeuge war er zu Ende und so mancher der wackeren Fußballer konnte nicht einmal mehr nach St. Quentin zurücklaufen. Das einzige Tor, das sie wirklich machen werden, wird das von Paris sein, das sich hinter ihnen schließt, um sie einige Zeit vor den nachrückenden Deutschen zu verbergen.

o Sorgt rechtzeitig für die Winterhaaten. An alle landwirtschaftlichen Körperlichkeiten und damit an alle Landwirte richtet der Präsident des „Deutschen Landwirtschaftsrats“ Graf v. Schwerin-Löwis folgende Mahnung: Nachdem die Getreideernte fast ganz geborgen ist, wird es in dieser ersten Zeit zu einem dringenden Gebot, mit allen Mitteln für eine normale Winterbestellung zu sorgen. Da von verschiedenen Seiten die Verorganisierung ausgesprochen ist, daß viele Landwirte wegen der Kriegsgefahr die Winterbestellung entweder nicht oder nicht in dem bisherigen Umfange vorzunehmen denken, gestatten wir uns die dringende Bitte auszusprechen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Winterbestellung, Bodenbearbeitung, Düngung mit tierischem und künstlichem Dünger, sowie Auslaß in demselben Umfange und mit derselben Sorgfalt vorgenommen wird, wie in Friedensjahren. Da das Wintergetreide in Deutschland fast 60 Prozent der gesamten Getreidefläche beansprucht, würde eine Vernachlässigung oder Einschränkung unserer Winterbestellung gegenüber ihrem normalen Friedensstande geradezu eine Katastrophe nicht nur für die Landwirtschaft selbst, sondern für die gesamte Volksernährung herbeiführen können.

Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Zu dem in Nr. 205 des „Herborner Tageblatt“ erschienenen Eingefandt möchten wir mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage Folgendes erklären:

Die Beamten sind sich voll und ganz ihrer Pflicht bewußt, die sie gerade in dieser schweren Zeit ihrem Vaterlande schulden. Es muß jedoch jedem Einzelnen überlassen bleiben, wie und wann er zur Vinderung der Not beiträgt. Eine solche Art der Bevormundung und Ueberwachung, wie es vorgeschlagen wurde, müssen sie jedoch ganz entschieden zurückweisen. Auch müssen sie auf Namensnennung oder Anerkennung verzichten, weil es dem Charakter eines Beamten zuwider ist, sich für die Erfüllung seiner Pflichten öffentlich belohnen zu lassen. Bis jetzt haben gerade in Herborn die Beamten zur Genüge bewiesen, daß sie nicht nur ihre ganze Kraft dem Vaterlande zur Verfügung stellen, sondern, daß sie auch stets in den ersten Reihen zu finden sind, wenn es gilt, sich in uneigennützigster Weise in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen; sie tun es auch jetzt. Künftig bezeichne man doch die Stellen etwas genauer, die man zu treffen beabsichtigt.

Auf Einzelheiten kann nicht eingegangen werden, weil der Eingefandt es nicht der Mühe wert hält, sein Eingefandt mit seinem Namen zu bezeichnen.

J. A.

Hedler, Stationsvorsteher. Jung, Postsekretär. Rosel, Sekretär d. Heilanstalt. Sauter, Amtsgerichtsekretär.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Trocken und meist heiter, Temperatur wenig geändert.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Fisch-Verkauf.

Morgen, Freitag, den 4. ds. Mts., vormittags 8 Uhr, gelangen in der Wohnung des Fischers Wissenbach

Weißfische

aus der Dill zum Preise von 30 Pfg. das Pfd. zum Verkauf. Der ganze Erlös dient wohltätigen Zwecken.

Herborn, den 3. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Laut Verfügung des stellvertretenden General-Kommandos des 18. Armeekorps vom 30. 8. 14. Ic 3-Nr. 21762 nachstehendes veröffentlicht:

Es wird noch eine große Zahl von ehemaligen Offizieren und solchen des Beurlaubtenstandes für die Ausbildung von Neuformationen benötigt. Bei dem großen Bedarf an Ausbildungspersonal ist ihre Inanspruchnahme sehr beschränkter Dienstfähigkeit unbedingt nötig. Ihren Status betreffend Verwendungsart und Ort wird, wenn irgend möglich, entsprochen werden.

Ferner werden sämtliche Beamte, die für unabh. erklärt wurden, aber überzeugt sind, daß die Befreiung ihre Unabh. nicht mehr so zwingend ist, sich von selbst bei dem Bezirkskommando zur Verwendung beim Heere zu melden. Ueber ihre Abh. licheit wird das Generalkommando entscheiden.

Königliches Bezirkskommando Weiden.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung. Schuhmacherartikel, Lederschäfte.

empfehlen auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kammhaare und Baumwollsch, Riemenverbinder, Gans- und Kofosgurte, Becher und Becherständer, rohe u. gummierte Gans- u. Flachschäfte, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagenschäfte, Maschinen- und Zylinderöle, Mauer- und Stukkateur-Filze.



erfüllt alle Wünsche. Machen Sie deshalb keine Versuche mehr mit Schuhputzmitteln zweifelhafter Güte, deren es so viele gibt.

la. neue Kartoffeln (Wetterauer), per Ztr. 3.90 Mk. (größere Posten billiger) gegen Nachnahme. Wilh. Wahrenborn in Södel (Wetterau), Kartoffel-Verhandels-Gesellschaft. Telefon Nr. 1 Amt Wölfersheim.

Zwetschen

hat abzugeben. Gärtnerei Schumann, Herborn, Hauptstraße, Ecke Schlossstraße.

Empfehle:

Cinmad-Gurken

100 Stüd von 1.50—2.00 Mk. Frau Hermine Penkert, Herborn, Holzmart 1.

Freibank Herborn

Morgen, Freitag, den 4. ds. Mts., 9 Uhr ab: 30 Schweinefleisch, Pfd. 40 Pfg.

Plüss-Stauffer-Kleber

klebt, leimt, kittet Alles.

Gesunden: 1 Brosche. Polizeiverwaltung Herborn.

Städtliche Nachrichten: Herborn: Donnerstag, den 3. Sept., Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht.

Ried: 896. Um 9 Uhr wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem schweren Verluste, für die zahlreichen Kranzspenden, das Geleit und die trostreichen Worte des Herrn Professor Hausen sagen innigsten Dank.

Familie Koch, Herborn.

Von E. Stern.

aus alten in seinem Garten am Forsthaufe besitzt,
schneiden. Stöcken die Johannisbeersesi, Sesia

Das tägliche Brot der Völker.

Von Wilh. Böttlerling, Berlin-Weißensee.

Brot und Fleisch gehören vom Beginn des menschlichen Geschlechtes an zu den notwendigsten, unentbehrlichsten Bedürfnissen des täglichen Lebens, weshalb denn auch auf deren Herstellung oder Zubereitung von Anfang an großes Gewicht gelegt wurde. Beide Nahrungsmittel finden wir aus diesem Grunde schon bei allen Völkern der alten und neuen Welt stets in inniger Gemeinschaft bei jedem Gericht, an denen sich sowohl die Familie sättigte, als auch der einkehrende Gast stärkte. Im Laufe der Zeiten aber zwangen die physischen Verhältnisse eines Landes, seine geographische Lage, die geologische Beschaffenheit des Bodens seine Bewohner dazu, von dem Anbau der verschiedenen Getreidearten und ihrer Verwandten abzusehen, denn aus ihren Körnern wurde von jeher das Brot gebacken und dafür andere Stoffe als Ersatz zu wählen, so weit dies eben im Bereich der Möglichkeit lag. Am meisten wurden von diesem Mangel die wasserarmen, vegetationslosen oder kältesten Gegenden der Erde betroffen. So traten schon immer in den unwirthlichen Wüsten Afrikas und Arabiens die zuckerreichen, sättigenden Früchte der Dattelpalmen bei den nomadisirenden Völkern auf ihren vielen Streifzügen an die Stelle des täglichen Brotes, welches auf den meisten Inseln der Südsee die Kokosnuß ersetzt, und in Palästina ist die ungemein nahrhafte Feige fast die einzige Speise der niederen Stände.

In anderen tropischen Ländern dienen die Brotfrucht, die Banane oder die Batate gleichen Zwecken. In Neuguinea essen die Eingeborenen das Mark der Sagopalme, in Südamerika die Wurzel der Tapioka, auf den hohen Tafelländern von Peru die rundlichen Früchte der Guinea und im benachbarten Chile die braunen Samen aus den holzigen Zapfen der prächtigen chilenischen Fichte. Die Kamischadalen leben außer von dem Fleisch des erlegten Wildes von der mehligten Saranawurzel. Die wilden Dayaks auf Borneo nähren sich bloß von den freiwilligen Erzeugnissen des Waldes und dem Ertrage ihrer Jagd. Bei den Chinesen fehlt das Brot; dagegen gibt es Kuchen und allerlei Badwert bei den Mahlzeiten. Verschiedene Negerstämme im Innern Afrikas machen Jagd auf die verheerenden Heuschreckenschwärme, um diese schädlichen Vierflügler dann zu rösten und sich wohlschmecken zu lassen. Die Ottomaken, den Pflanzenbau verabschauende Indianer an den Ufern des Drinokos, verahren im allgemeinen nur Fische und Schildkröten. Werden ihnen dieselben aber durch die häufigen Überschwemmungen entzogen, was manchmal bis drei Monate dauert, so verschlingen sie einen fetten Ton in Kugelform, ohne davon irgend welche Verdauungsbeschwerden zu spüren, sie fühlen sich dabei im Gegentheil recht wohl und munter.

Am übelsten daran sind die Bewohner der kältesten Gebiete der Erde, wo der Pflanzenwuchs ein Ende hat. Schon im sächsischen Erzgebirge ist im Winter die Kartoffel die Hauptnahrung, und der Heidebauer Hannovers lebt größtenteils von Buchweizen. An den nordeuropäischen Meeren fehlen bei keinem Frühmahle die gebratenen Fische. Im hohen Rußland vermischt man das grobe Mehl mit Sägeflähen. Das norwegische Kladdbröt besteht aus auf Handmühlen schlecht ausgehültem Hafer, dessen Splinter das Zahnsfleisch zerstechen, den Gaumen verwunden und in den Gedärmen bössartige Entzündungen hervorrufen. Die mongolischen Völker der kalten Zone sind, abgesehen von der auswärtigen, kaum nennenswerten Mehlaufuhr, auf die Schätze des Meeres angewiesen. Das Fleisch

der Fische, Robben, Eisbären und Walffische in
Nahrung. Die Jakuten genießen nur Fleisch, und die
und Feuerländer sind auf die gleiche Speise angewiesen.
Einsieitigkeit, in der Wahl der Gerichte bleibt naturgemäß
ohne nachtheiligen Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden.

Der Kampf gegen die Insekten.

Von Fr. Schneider, Berlin-Weißensee.

In der heißen Jahreszeit treten die kleinen
lästige auf und quälen das arme Geflügel in arger
Die größte Keinlichkeit ist darum in allen Ställen neben
Kalkmilch, mit Creolin gemischt, ist ein sehr empfehlenswerter
des Geflügels zu erreichen.

Der Hühnerstall ist meist in
Ordnung zu halten, als der best-
boden. Doch auch hier best-
reinigen und aufstreichen. Denn
der vielen Keitungen herzfist der
Unsauberkeit. Jetzt tritt auch der
fürchtete Speckfäfer auf. Doch
lichtet auch in den Nestern best-
Schutz. Angestrichene best-
handle man mit Widel. Die
sind mit Torfmull auszustreuen
bei vielem Ungeziefer ist auch
Insektenpulver vonnöten. und
tig lüften. Alle Fenster
sollen am Tage geöffnet werden,
die Sonne in die heißen Ställe
bringen kann. Sonnenlicht ist
Feind der Krankheitskeime, die in
dunklen, dumpfen Räumen in
und Unrat ihr Leben fristen. Auch
Sommerstall für die Jungtiere
nicht vergessen werden. Sigh-
sind nicht nötig, im Gegenteil
weil sie die noch weichen mit-
verkrümmen. Der Boden muß
sauber und trocken sein; am besten
immer Torfstreu. Bei dem
wachsenden Junggeflügel ver-
die Weinsflege nicht, nur zu leicht
sich Kalkbeine ein. Darum em-
es sich, die Beine der Tiere ab-
Tage mit Widel zu bestreichen.



Schwanzmeisen.

Schwanzmeisen.
& Stern.

Von E. Stern.

Untere Gefellen stellen sich heute vor, die niemand zu dem Gartenbesizer bei ihren Streifereien durch Busch und auch hin und wieder einen

abstatten und durch Vertilgung von Insekten ihm Nutzen bringen. Im Mai erscheinen etwas größere Vögelchen, die uns durch den langen Schwanz besonders bar und in den Wipfeln höherer Bäume sichtbar werden. Sie bauen, vielmehr flechten das feinste kugelförmige Nest, welches freihängt, ein seitliches Schlupfloch hat und ringsherum geschlossen ist. Das Weibchen zerknittert und verbiegt der Brütezeit seinen zierlichen Schwanz vollständig nach der sofort einsetzenden Mauser sich wieder in Schönheit zeigt. Mit leisem Gezwitscher und hellem Fliegen fliegt dann die ganze Familie in Gesellschaft anderer Arten von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch und sich jedoch gern in den Wipfeln der Bäume auf und deshalb meist übersehen. Geschlossene Nadelholzbeständen den gemieden.

den gemieden.
Auf unserem Bilde ist oben die nord- und westliche Schwanzzeile mit dem schwarzen Biegel am besten dargestellt.
Letztere ist bei uns häufiger Brutvogel, während die erste Art nur im Winter als Zugvogel erscheint.

Die Konservierung der Eier.

Von M. Trott.

Die Hühner beginnen mit der Tätigkeit des Eierlegens langsam zu streiken, und so muß die fürsorgliche Hausfrau daran denken, sich für den Winter zu versorgen, und das "Eierlegen" beginnt. Der Arger ist aber groß, wenn diese Eier nun, da sie in Gebrauch genommen werden, teilweise, mitunter auch zur größten Hälfte verdorben sind, woher kommt das? Die unerfahrene Hausfrau hat vor einem Rätsel, meint sie doch, daß nichts einfacher ist, als das Einlegen von Eiern, und bedenkt nicht, daß auch verschiedenes zu beachten ist.

Um das Verderben eingelegter Eier zu verhüten, muß von Anfang an die Eier sorgfältig ausgewählt werden. Das "Ei ist Ei" trifft hier nicht zu, denn es gibt kein Eierkonservierungsverfahren, welches im Stande ist, den bereits eingetretenen Fäulnisprozeß aufzuhalten. Die Folge davon ist, daß nur wirklich gute und frische Eier zwecks Konservierung kommen dürfen.

Am geeignetsten zum Einlegen sind die Augusteier, weil sie in der Erntezeit viel Korn zu fressen bekommen, wodurch die Wassermenge in den Eiern vermindert wird. Weniger Wasser aber im Ei vorhanden, desto geringer die Gefahr eines raschen Verderbens. Die tüchtige Hausfrau wählt also hauptsächlich unter den Augusteiern die Auswahl zu haben.

Nur frische und wirklich gute Eier. Das ist die Hauptbedingung. Um festzustellen, welches Ei wirklich frisch ist, gibt es verschiedene Methoden; unzweifelhaft ist die folgende: Man legt ein Ei in einem Liter Wasser 120 Gramm chlorsaures Natron und wirt 3-4 Eier in das Gefäß. Diejenigen Eier, die sofort auf den Boden sinken, sind nicht frisch, und daher zum Einlegen nicht geeignet. Man wähle also nur, wenn im Winter gute Eier haben will, diejenigen, die auf dem Boden des Gefäßes liegen.

Aber kommt die vielumstrittene Frage, welches ist die beste Konservierungsmethode; und weil darüber hin- und hergegangen wurde, hat eine Spezialschule am Rhein mit mehreren Eiern verschiedene Methoden durchprobiert. So legte man Eier in Holzäsche, in Meie, in Kalk, in Salzlake, in Siedelack, bestrich sie mit Lösungen von Vaselin, Salizyl, Alaun, wickelte sie in Papier und dergleichen mehr.

Man ließ man die Eier den Winter über liegen, im Frühjahr kam man zu folgendem Resultat. Unter den Eiern, die man mit Vaseline und Wachs bestrichen hatte, waren die in Kalk lagen, war nicht ein einziges Ei zu finden. Die Methode des Einwickelns hatte den geringsten Erfolg, denn auf eingewickelte Eier kamen die meisten Verderben. Nur wenig Resultate wies das Einlegen in Holzäsche auf, denn auf je viele eingewickelte Eier, kamen desto mehr Verderben. Das Verfahren mit Salizyl und Alaun konnte nur 50 von 100 Eiern vom Verderben retten. Auch der Siedelack konnte sich nicht zur Konservierung eignen, da man 40 von 100 Eiern verlor.

So bleiben denn drei Methoden. Das Einlegen in Meie und das Einlegen in Kalk. Da aber die Meie ein wenig feucht sein muß, damit die Eier nicht zu sehr austrocknen, so ist wenig Zutritt hat sind die beiden Methoden in Kalk etwas kostspielig, während die dritte, das Einlegen in Kalk einfach und billig ist.

Hat die Hausfrau die Eier vorher auf ihre Qualität hin geprüft, so dürfte sie im Winter, wenn sie ihre in Kalk eingelegten Eier braucht kaum ein verdorbenes Ei finden, und die kleine Mühe des Einlegens wird durch solch erfreuliches Resultat überreichlich belohnt.

Eine praktische Einrichtung für die Geflügelzucht.

Um ausgedehnte Wiesenflächen und Oblandeereien für die Hühnerzucht nutzbar zu machen, ist es zweckmäßig, daß die besonders dazu konstruierten Wagen immer mehr Verbreitung finden. Jedoch kann ein geschickter Stellmacher ebenso leicht ein solch kleines Hühnerhaus, welches auf ein Gestell mit niedrigen Rädern gesetzt wird, auch selbst anfertigen. Dieser fahrbare Hühnerkasten hat den Vorteil, daß man den Hühnerbestand des Hofes jeden Morgen auf die Wiese oder die abgeernteten Getreidefelder fahren kann. Hier läßt man die Tiere dann ins Freie und an den zarten Gräsern, den vielen Insekten und eventl. auch noch an dem ausgefallenen Getreide finden sie reichlich Nahrung.

An der Rückseite des Wagens befinden sich die Regenster, die man zum Abnehmen der Eier am besten von außen zugänglich macht und mit einem Vorhängeschloß versieht, damit der Hühnerhirte oder die in der Nähe beschäftigten Arbeiter nicht in Versuchung gebracht werden. Abends fuchen die Tiere dann den Wagen wieder auf, um nach Hause gefahren zu werden. Sie bleiben so über Nacht auf dem Hof in der Scheuer stehen, um Morgens wieder hinausgefahren zu werden. Junge Hühner kann man ganz leicht an solch transportables Hühnerhäuschen gewöhnen.

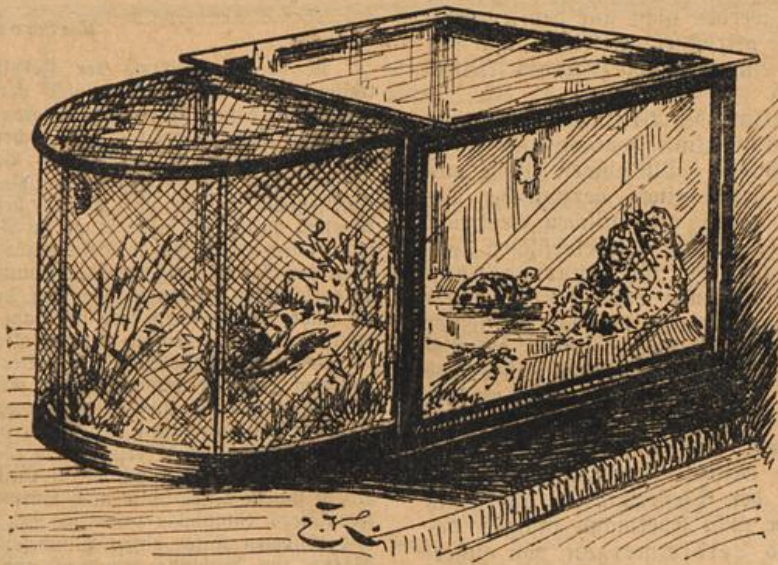
Fr.-Schm.

Aquaterrarium.

Von L. Stern.

Der Naturfreund wird gern in seiner Behausung eine kleine Einrichtung beherbergen, welche ihm Gelegenheit zu Studien und Beobachtungen in reichstem Maße bietet. Die Anlage eines Aquaterrariums ist mit den einfachsten Mitteln derart herzustellen, daß ein altes wasserundichtes Aquarium von beliebiger Größe auf der einen Seite und anschließend eine kleine Voliere aus Fliegenorath sich befindet, die auf einem festen Zinkboden mit angelötetem Rand den Auslauf bildet. Die Zwischenwand-(Scheibe) ist entfernt, dafür bedeckt eine Scheibe als Deckel den Rahmen. Der Deckel des Auslaufs ist aufklappbar in den Fliegenorath eingesetzt, um jederzeit zu den Tieren gelangen und füttern und reinigen zu können. Eine Porzellan- oder Glasschale, wie sie billig in den zur Photographie (Entwickler-Schalen) gehörenden Verkaufsständen zu haben ist, bildet das Wasserbecken.

In der Ecke steht ein entsprechend großer Tropfstein, damit Salamander, Molche, Eidechsen oder Ringelnattern denselben zum Ruheplatz wählen können. Vorn kommen kleinere Grasbüschel oder ein Töpfchen mit Pflänzchen, welches man mit Sand ringsherum feststellt, um den Einwohnern schattige Stellen zu gewähren. Laubfrösche, Schildkröten, Grasfrösche beleben anmutig und unterhaltend die Szenerie. Von Abspülungen kann man sich dann alle möglichen Tierarten mitbringen und stets für Abwechslung sorgen. Besonders hervorzuheben ist noch, daß man die



Aquaterrarium.

Zusammen regelmäßig zur bestimmten Stunde füttert. Man wird vertraut und zieht sich alle zahm.

Heilkräuter im Garten.

Von G. Heid.

Reicher Segen fließt aus dem Garten ins Haus: Küche und Keller, Kasser und Kisten füllen sich, Blumen schmücken die Zimmer, das Auge erquickt sich überall. Aber noch etwas kann dem Garten abgerungen werden: die Teebüchsen zu füllen und sonderlei Heilfames zu liefern.

Früh schon im Frühjahr spritzen die grünen Triebe des schwarzen Johannisbeerstrauches, und diese frischen Triebe und Blätter sind gar wertvoll, frisch und getrocknet, zu einem heilsamen Tee gegen allerlei Sicht- und rheumatische Beschwerden. Und reifen die duftenden, schwarzen Beeren, so wollen sie fein säuberlich abgeseiht — lange hängen sie nicht, da sie bei Überreife abfallen — und dann getrocknet sein. Das gibt ein helfendes Mittel gegen Halsweh; die Beeren werden mit Zucker zu einem wohlsmekenden Gelee bereitet. Auch die getrockneten Beeren, auf guten Brantwein aufgesetzt, geben ein gesundes Getränk von gutem Geschmack und verlockendem Aussehen.

Ein herrlicher Strauch für den Garten ist auch der Holunder; man hat von diesem viele prächtige Arten mit geschlitzten, goldgelben, grün und weißen, hanfartigen Blättern, mit hängendem und pyramidenförmigem Wuchse. Der gemeine Holunder, *Sambucus nigra*, aber ist für unsere Zwecke der geeignetste, obgleich auch die anderen Arten Blüten und Beeren bringen. Unbekannt sind die weißen Blütenbalden zur Teebereitung, zur Schweißbildung, auch eine Suppe aus den schwarzen Beeren bereitet, bewirkt gelinden Schweiß. Die Beeren mit venetianischer Seife zu Mus gekocht, werden gegen Geschwulst gebraucht, indem man das Mus auf den leidenden Teil legt. Eine Abkochung der äußeren Rinde des Holunderstrauches wird gegen Husten, Brustschmerz und Wassersucht vielfach verwendet, gegen Husten auch das Gelee aus den schwarzen Beeren. Eine rechte Zierde des Gartens sind die Malven, es sind die schwarzrot blühenden (*Althaea rosea*) und die Wurzeln derselben aber auch zu Heilzwecken sehr zu verwenden als wirkungsvolles Mittel gegen Halsleiden und Husten. Blüten und Wurzeln werden getrocknet und als Tee genossen.

Diesem Zwecke dienen auch die gelben Blüten der Königskerze, *Verbascum Thapsus*, die einzeln angepflanzt als Zierde des Gartens gelten kann, auch auf altem Gemäuer wild wächst, wo sie dann von eigenartiger Wirkung ist.

Auch die Mistel, *Viscum album*, liefert mit ihren Zweigen, Blättern und Früchten einen guten Hustentee; dieser Schmaroger wächst wild auf Apfelbäumen und Pappeln; auf ersteren gehört sie nicht hin, weg damit, aber auf Pappeln bäumen sehe ich sie recht gern, im Winter ist ein solch grüner Büschel dem nach Grün hungernden Auge recht willkommen.

Trotz aller Koniferen ist der Wacholder, *Juniperus communis*, immer eine schöne Pflanze und eine Zierde der Gärten. Auch ihn können wir den Heilkräutern beizählen, denn seine aromatischen Beeren, werden nicht nur dem Brantwein zugesetzt, sondern sie sind getrocknet, zerstoßen und mit Honig zusammen genommen, ein ganz vorzügliches Mittel gegen den Husten.

Ein wichtiger Strauch kann uns die Brombeere, *Rubus fruticosus*, werden, deren Früchte nicht nur, sondern auch deren Blätter eine gute Verwendung finden. Die jungen Triebe und Blätter werden getrocknet und geben einen vorzüglichen Tee gegen Husten. Dieser Tee hat einen aromatischen Geschmack und kann als guter, ja als besserer Ersatz des chinesischen Tees gelten. Der Brombeertee hat nicht die nervenerregenden Eigenschaften des schwarzen und grünen Tees, sondern wirkt wohlthuend auf den Körper; hierzu kommt der Vorzug seiner Billigkeit, so daß die Verbreitung des Brombeertees als Genußmittel nur gewünscht werden kann. Die Blätter und Triebe der wildwachsenden Brombeere sind ebenso gut wie der im Garten wachsenden.

Eine gleiche Verwendung findet vielfach der Pfefferminztee, und sollte dieserhalb die Minze, *Mentha piperita*, angepflanzt werden. Zwar mag der Pfefferminztee als Ersatz von schwarzem oder grünem Tee nicht jedermann zusagen, dagegen ist er gegen Magen- und Leibschmerzen von außerordentlicher Wirkung.

Salbei, *Salvia argentea*, finden wir nicht nur im Ziergarten als dekorative Pflanze, auch im Kalthaus finden wir sie, wo ihre Blüten uns erfreuen. Unsere einfache Garten-

salbei, *Salvia officinalis*, sollen wir aber darum nicht vergessen, sie ist als haltbare Einfassung mit ihren silbernen Blättern und später ihren Blüten recht dankbar, aber wir dürfen sie auch als Vervollkommenung unseres Apothekers betrachten. Die getrockneten Blätter werden zu einem Tee bereitet und dieser als Gurgelwasser vorzüglich gegen Halschmerzen benutzt.

Die Petersilie tut auch manch guten Dienst. Bei Zeit eine Handvoll frischgepflückter Petersilienblätter oder Magen gegen gelegt, läßt das Abel verschwinden oder ringern, und frische Petersilienwurzeln, klein gestampft und den Kopf gelegt, schaffen bei Kopfschmerz mit Zige verbunden bald Erleichterung. Weiter ist eine Abkochung der Petersilie oder des Samens der Petersilie ein urtrocknendes Mittel.

Solch kleiner Mittel mag es noch unzählige geben, scheinen aber nach und nach in Vergessenheit zu geraten, daher, daß viele die gewünschte Heilung oder Erleichterung nicht bringen. Aber doch sind viele der guten, alten Mittel von großem Werte, zumal da auch, wo ein Arzt gleich zu Rate gezogen werden soll oder kann. Besonders angenehm ist es aber, wenn solche Mittel aus dem eigenen Garten gezogen und vorrätig gehalten werden können; eine Frau wird es der Hausfrau sein, auch anderen Leidenden aus reichen Vorräte mitteilen zu können.

Zu dem, was der Garten für die Kranken und Leidenden erzeugt, dürfen wir aber noch mehr Kostbares aus ihm holen. Obst und das, was an Säften und Gelees aus ihm gewonnen wird. Kann es etwas Erquickenderes geben als ein Himbeerlimonade im Krankenzimmer? Sogar unter den Kräutern, die uns sonst im Garten recht unwillkommen finden wir noch manches für unsere Hausapotheke. Die Wurzeln und Schafgarbe gegen den Husten, das Aderstichmittel zur Blutreingung, die Blätter des Wegerich zum Ziehen der Geschwüre, Wolfsmilch, deren weißer Saft zum Vertreiben der Warzen gute Dienste tut, und so vieles, vieles mehr.

Schön ist es, im Garten alle Kunst zu dessen Vervollkommen anzuwenden, schön ist es aber auch, wenn mit Kunst und dem Schönen das Praktische verbunden werden kann.

Briefkasten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Fragen.

Nr. 46. Vertreibung der Kornläser aus Speichern. Wie treibe ich schnell und sicher von einem Getreidespeicher Krebs (kleiner Käferläser, etwa 3 bis 4 Millimeter lang) und wie dessen Entwicklungsgang?

Antworten.

Nr. 46. Vertreibung der Kornläser aus Speichern. Zur Vertreibung der lästigen Kornläser von Getreideböden wird empfohlen, dessen Geruch die Tiere vertreibt. Man tropft von Öl einige Tropfen auf Wattebäuschchen,wickelt diese wie in Papier und legt sie an einigen Stellen des Bodens und im Getreide aus. Ferner soll auch ein Erfolg erzielt werden, wenn man ein Gemisch aus Ameisen in den mit Käfern besetzten Kornhäufen bringt. Ameisen halten sich nicht lange im Getreide; sie sind auch sehr leicht durch Windsegen wieder herauszubringen. — Wichtiger ist es aber, die Vermehrung und die Einmischung der Käfer auf einen zu verhindern. Dazu ist es nötig, daß die Räume mindestens einmal im Jahre vollkommen leer sind, am besten Ende Juni, und dann gründlich gereinigt werden, also auch in allen Ecken und Winkeln die aber nicht existieren sollten. Der Reibrich muß ohne Rest entfernt und verbrannt werden. Sodann sind Trümmern und Mauerpalten, auch Nigen in den Holzhäulen und unter den Fußböden aus, als auch durch Luftzug von oben aus. Die Räume möglichst kühl erhalten werden, also sowohl in der Zeit der Zuckboden aus, als auch durch Luftzug von oben aus. Die Entwicklung der Kornläser, *Sitophilus granarius* L., vollzieht sich in der Art, daß die ausgebildeten Käfer einen Winterschlaf halten, dann bei gewöhnlicher Wärme im Frühjahr erwachen und in die Getreidekörner zu legen. Die austretende Larve frist den Inhalt des Kornes verpuppt sich in diesem. Im Juli schlüpft die neue Generation aus, die bis zum Herbst wieder die nächste hervorbringt, die im Winter.